

Feraxors Rabe

»Du willst *was*?« Sador sah seinen Freund Lopan mit aufgerissenen Augen an. »Das ist nicht dein Ernst, oder?«

»Sei leise!«, zischte dieser und versicherte sich durch einen schnellen Blick in die Runde, dass die anderen Gäste in der Schänke noch nicht auf das Gespräch der beiden aufmerksam geworden waren.

»Also nur, damit ich es auch bestimmt richtig verstanden habe«, fuhr Sador mit gesenkter Stimme fort. »Du willst allen Ernstes in Feraxors Anwesen eindringen und ihn, den mächtigsten Magier in diesem Teil des Königreichs, bestehlen?«

»Genau das ist mein Plan.« Lopan nickte.

»Und Feraxor wird sich das so einfach gefallen lassen, ohne dich alleine schon für den Versuch zu bestrafen, indem er dich für den Rest deines Lebens in eine zweischwänzige Schorrrkatze verwandelt, oder wie hast du dir das gedacht?«

»Ich weiß, dass man Feraxor nicht unterschätzen darf, schließlich bin ich nicht blöd und selbstverständlich entsprechend vorbereitet, oder hast du das bei mir schon einmal anders erlebt?«

Sador sah seinen Freund zweifelnd an. Die beiden hatten bereits etliche krumme Dinger zusammen gedreht und waren bislang immer mit heiler Haut davongekommen, oft sogar im Besitz der Beute, wegen derer sie sich in Gefahr begeben hatten. Lopan betrachtete sich deshalb inzwischen als eine Art Meisterdieb und suchte nach immer größeren Herausforderungen, um sein Talent in dieser Materie beweisen zu können.

Sein größter Traum war, eines Tages eine Diebesgilde zu gründen und diese selbstverständlich auch anzuführen. Doch dazu be-

nötigte er den Respekt möglichst vieler seiner »Kollegen«, welchen er sich mit seinem neuesten Coup endgültig zu verdienen gedachte.

»Sag mir zuerst, auf welchen Teil von Feraxors Schätzen du es überhaupt abgesehen hast«, verlangte Sador zu wissen.

»Kannst du dir das nicht denken?«

»Sagen wir's mal so: Ich *will* es mir gar nicht denken können.« Sador verdrehte in einer theatralischen Geste die Augen, dann fuhr er fort: »Es geht um das Buch Mechanath, stimmt's?«

»Na also, du bist eben doch ein kluges Kerlchen«, erwiderte Lopan zufrieden. »Nicht umsonst bist du mein bester Freund, mit dem zusammen ich durch dick und dünn gehe.«

»Aber nicht bei dieser Sache«, wehrte Sador entschieden ab. »Das ist mir nicht nur zu heiß, sondern auch eine ganze Nummer zu groß. Sollten wir den Einbruch bei Feraxor unbeschadet überstehen und mit dem Buch entkommen können – und die Betonung liegt dabei eindeutig auf ›sollten‹, denn ich glaube nicht daran – dann haben wir anschließend nicht nur Feraxor selbst im Genick sitzen, sondern auch ein ganzes Rudel seiner Kollegen, die ebenfalls seit jeher scharf auf diesen Wälzer sind. Einmal ganz davon abgesehen, dass sich für das Buch vermutlich kein Käufer finden lassen wird, weil sich kein Hehler, der seine Sinne noch halbwegs beieinander hat, daran die Finger verbrennen möchte.«

»Von verkaufen habe ich nichts gesagt ...«

»Oh nein, bitte nicht!« Sadors Gesicht nahm einen fast flehenden Ausdruck an. »Bitte nicht schon wieder die Gilde!«

»Wenn du nicht willst, dann mache ich es eben alleine.« Lopan lehnte sich in seinem Stuhl zurück und taxierte den Freund. »Aber wenn es geklappt hat, dann muss ich mir anschließend schwer überlegen, ob ich dich in der Gilde noch als meinen Stellvertreter haben möchte ...«

»Tu, was du nicht lassen kannst. Ich bin auf jeden Fall raus!

Das einzige, was ich dir verspreche, ist, dass ich künftig zu allen Schorrrkatzen ein wenig freundlicher sein werde, denn eine davon könntest schließlich du in deiner neuen Gestalt sein.«

»Dein letztes Wort?«

»Mein letztes Wort.« Sador nickte entschieden, trank seinen Krug aus, warf ein Silberstück als Bezahlung hin und verließ demonstrativ die Schänke. Dieses Mal hatte sein Freund endgültig den Verstand verloren, damit wollte er nichts zu schaffen haben!

*

Kurz nach Mitternacht näherte sich Lopan Feraxors Anwesen. Er war immer noch wütend auf Sador, weil dieser sich nicht einmal hatte erklären lassen, wie der Plan genau aussah.

Lopan hatte aus sicherer Quelle erfahren, dass Feraxors gesamte Macht mit dem Raben zusammenhing, den der Magier ständig auf seiner Schulter trug. War das Tier beseitigt, würde der alte Mann hilflos und leicht zu überwältigen sein.

Damit Lopan nicht vorzeitig entdeckt wurde, hatte er von seinem letzten Geld eine verzauberte Gemme erworben, die seine Aura abschirmte und ihn so für die besonderen Sinne magisch Begabter unsichtbar werden ließ. Auf diese Weise würde es ihm gelingen, bis zu Feraxor vorzudringen, den Raben mit einem gezielten Bogenschuss auszuschalten und dann den Magier zu fesseln, um sich anschließend in Ruhe mit dem wertvollen Buch davonmachen zu können.

Dann verkrieche dich eben in deinem Mauselloch, du elender Feigling, schimpfte Lopan innerlich auf seinen Freund. *Ich schaffe das auch ohne dich und drehe dir am Ende eine lange Nase!*

Er tastete sich langsam zu der niedrigen Mauer vor, mit der das Anwesen des Magiers eingefasst war. Dort hielt Lopan inne, griff noch einmal nach der schützenden Gemme, die er unter seinem Hemd trug, und konzentrierte sich auf das, was vor ihm lag.

Lopan schloss kurz die Augen, tat einen tiefen Atemzug, dann kletterte er flink über das Mäuerchen. Vier Herzschläge später hatte er das Haus erreicht und blickte durch ein erleuchtetes Fenster, das einen Spalt offen stand, um die kühle Nachtluft hereinzulassen, auf die Szene, die sich im Inneren des Gebäudes bot.

Feraxor saß mit dem Rücken zum Fenster in einem schweren Sessel und las in einem Buch, der Rabe hockte wie immer auf seiner Schulter. Wie es aussah, hatte der Verkäufer der Gemme nicht zu viel versprochen, weder das Tier noch sein Besitzer schienen etwas von der Anwesenheit des nächtlichen Besuchers zu bemerken.

Lopan nahm vorsichtig seinen Bogen, zielte sorgfältig und schoss.

Durch das Sirren der Sehne alarmiert, wandte Feraxor den Kopf, doch es war bereits zu spät. Der Pfeil riss den schwarz gefiederten Vogel von der Schulter des Mannes und nagelte ihn am gegenüberliegenden Bücherregal fest. Der Schnabel des Tieres zuckte noch kurz, dann wich das Leben vollends aus dem kleinen Körper.

Behände kletterte Lopan nach drinnen und stürzte auf den alten Magier zu, um ihn zu überwältigen. Er hatte den Boden des Zimmers jedoch kaum erreicht, als ihn etwas, das sich wie die Faust eines Giganten anfühlte, niederstreckte und festhielt. Fast im selben Augenblick brandete ein unangenehmes Kribbeln und Brennen durch seine Glieder, welches immer stärker wurde und ihm fast den Verstand raubte.

»Wie ... ist ... das ... möglich?«, brachte Lopan mühsam hervor.

Feraxor sah den Dieb einen Moment lang an, dann schien er zu verstehen, was dieser meinte.

»Nun, mein junger Freund«, erklärte der Magier mit ruhiger Stimme. »Du hast wohl dem Geschwätz der Leute geglaubt, dass all meine Kraft von jenem Raben ausginge, aber da muss ich dich

leider enttäuschen. Ich lasse dieses Gerücht lediglich zu, weil es das ist, was die Menschen glauben *wollen*.«

»Aber ... wie?«

»Wo meine Kräfte wirklich herkommen? Gut, ich will es dir verraten, denn in deiner neuen Gestalt wirst du nicht mehr sprechen können, also wird mein Geheimnis auch weiterhin sicher sein.« Feraxor lächelte milde. »Es stimmt, dass ich zu den Magiern gehöre, die die Kraft von magischen Tieren benötigen, um Zauber wirken zu können. Allerdings sind es in meinem Fall die Mäuse, die in den Wänden meines Hauses leben. Aber das braucht niemand zu wissen, denn die possierlichen kleinen Nager wirken den meisten Menschen nicht heroisch genug. Ganz zu unrecht übrigens, wie so manche Schorrrkatze schon auf ihrer Nahrungssuche feststellen musste.«

Als Antwort erklang nur noch ein klägliches Krächzen, dann schüttelte der Rabe, der einmal ein Meisterdieb hatte werden wollen, sein Gefieder aus und landete mit ein paar schnellen Flügelschlägen auf Feraxors Schulter, wo nun künftig sein Platz war, bis vielleicht ein anderer eines Tages versuchen würde, die Macht des Magiers auf die selbe Weise zu brechen.

© 2012 by Ben B. Black